



Kleine Torte statt Ausstieg aus dem Flächentarifvertrag: Marion (Sandra Hüller) und Christian (Franz Rogowski)

Foto: Sommerhaus Filmproduktion

»Wir lieben nach den Regeln des Marktes: Frauen und Männer begehren immer das am meisten, was knapp ist.«

Eva Illouz

Man-Booker-Preis Sprudelnd

Die polnische Schriftstellerin Olga Tokarczuk ist mit dem britischen Man-Booker-International-Preis ausgezeichnet worden. Die Jury ehrte die 56-jährige Autorin für ihren Roman »Unrast«. Tokarczuk beschreibt darin die Reiselust und das Nomadentum moderner Menschen. Der mit 50 000 Pfund (umgerechnet rund 57 000 Euro) dotierte Preis geht zu gleichen Teilen an die Autorin sowie ihre Übersetzerin Jennifer Croft. Tokarczuk ist Psychologin und hat bereits 1989 ihr erstes Buch, einen Gedichtband, veröffentlicht. Seitdem hat sie allein acht Romane geschrieben. Sie ist zudem die Organisatorin eines Literaturfestivals in Polen.

Den Roman »Unrast« zu lesen, werde für jeden ein Erlebnis sein, sagte die Jury-Vorsitzende Lisa Appignanesi. Es sei ein »lebhaftes, sprudelndes, geistreiches und fantasievolles Buch«, sagte Appignanesi. Zur Jury gehörten in diesem Jahr neben der Vorsitzenden der Royal Society of Literature, Lisa Appignanesi, auch der deutsche Lyriker und Übersetzer Michael Hofmann, der Schriftsteller Hari Kunzru, der Literaturkritiker Tim Martin sowie die Autorin Helen Oyeyemi. Nominiert waren neben Tokarczuk die französische Autorin Virginie Despentes, die südkoreanische Schriftstellerin Han Kang, der ungarische Autor László Krasznahorkai, der spanische Schriftsteller Antonio Muñoz Molina sowie der irakische Autor Ahmed Saadawi.

Der Man-Booker-Preis ist einer der wichtigsten Literaturpreise Großbritanniens und wird seit 1969 an britische Autoren vergeben. Seit 2005 werden mit dem Man-Booker-International-Preis nicht-englischsprachige Literaten geehrt. Im vergangenen Jahr wurden der israelische Schriftsteller David Grossman und seine Übersetzerin Jessica Cohen für das Buch »A Horse Walks Into a Bar« ausgezeichnet. *epd/nd*

Bühnen Halle Fordernd

Mitarbeiter der Bühnen Halle haben eine bessere Finanzierung für Theater und Orchester gefordert. »Wir leiden bis heute unter der letzten Kürzung der Landesmittel«, heißt es in einer Erklärung. Zum 1. Januar 2009 seien in Halle noch 621 Mitarbeiter beschäftigt gewesen, zum Spielzeitende 2017/18 nur noch 476. »Trotz erfolgter Stellenkürzungen fehlen uns und anderen Orchestern und Theatern im Land immer noch Millionenbeträge. So kann es nicht weitergehen; es muss endlich Schluss sein mit dem Kultur- und Personalabbau.« Aktuell werden die neuen Theater- und Orchesterverträge für die kommenden Jahre ausgehandelt.

Auf dem Spielplan der Bühnen Halle stehen für die kommende Spielzeit 30 Neuproduktionen. Hinzu kommen zahlreiche Konzerte der Staatskapelle Halle und des Händelfestspielorchesters. Darunter sei der komplette Zyklus aller Sinfonien und Solokonzerte des Komponisten Johannes Brahms. *dpa/nd*

»In den Gängen« könnte eine Geschichte aus der realen Arbeitswelt von Lohnabhängigen sein, wenn sie nicht rührselig wäre

Liebe in den Zeiten des Neoliberalismus

Von Frank Schirmermeister

Die Getränke können nicht so gut mit den Konserven, dafür verstehen sie sich blendend mit den Süßwaren; die wiederum stehen auf Kriegsfuß mit den Nährmitteln. So erklärt es Bruno (Peter Kurth) dem »Frischling«, der neu ist in dem riesigen Einkaufsmarkt am Rande Leipzigs und in die innerbetrieblichen Animositäten zwischen den Abteilungen eingeweiht wird.

Dieser Film ist ein Solitär. Oder wann haben Sie das letzte Mal im Kino eine Geschichte aus der realen Arbeitswelt von Lohnabhängigen gesehen? Höchst selten interessieren sich Regisseure und/oder Drehbuchautoren für das Milieu, in dem viele ihrer Rezipienten beruflich tätig sein dürften. Dabei ist gerade die sich verändernde Funktion und Bedeutung der Lohnarbeit für unzählige Menschen ein drängendes Thema; ein Diskurs darüber, wie wir arbeiten (und auch leben) wollen, ist angesichts der neoliberalen Umwälzung der Gesellschaft, die Hand in Hand mit der Digitalisierung weiter Lebensbereiche und Berufsfelder geht, von einiger Aktualität. Solch ein Sujet gewählt zu haben, dafür gibt man den Machern des Films »In den Gängen« schon mal einen Sympathievorschuss. Vorlage für den Film war die gleichnamige Kurzgeschichte des Leipziger Schriftstellers Clemens Meyer, der auch am Drehbuch mitgearbeitet hat.

Erzählt wird die Geschichte der Annäherung zwischen Christian (Franz Rogowski) von den Getränken und Marion (Sandra Hüller) aus der Süßwarenabteilung. Beide sind Gezeichnete; Christian kommt frisch aus dem Knast und – gewillt, den Pfad der Tugend nicht mehr zu verlassen – ist froh über den Halt und die Struktur, die ihm der neue Job geben. Marion ist offenkundig angeödet von ihrem Leben in der Doppelhaushälfte mit all den ungelebten Träumen, einem ungeliebten Ehemann, ohne Kinder. Viel mehr erfährt man nicht über die beiden, aber das ist auch

nicht nötig, ohnehin spielt sich der Großteil des Filmgeschehens in den Hallen des Einkaufsmarktes ab. Hier wird Christian in die Geheimnisse der Lagerhaltung und des Gabelstaplerfahrens eingeweiht, hier beobachtet er Marion heimlich durchs Hochregal, hier spielen sich die Dramen des Arbeitsalltags ab.

Was für eine großartige Vorlage, um über Liebe in den Zeiten des Neoliberalismus zu erzählen. Leider interessiert sich der Film letztlich nicht für solcherlei Fragestellungen. Stattdessen entwirft der junge Regisseur Thomas Stuber, der mit seinem Vorgängerfilm »Herbert« eine beeindruckende und präzise Milieustudie um einen alternden Boxer, der an der »Ali-Krankheit« leidet, geschaffen hat, hier eine Arbeitswelt wie aus der Zeit gefallen. Von irgendeiner Art Leistungsdruck ist in dem Riesensupermarkt nichts zu spüren, gemütlich geht's zu, Zeit für ein ausführliches Schwätzchen ist immer. Zwischen durch wird heimlich eine Partie Schach gespielt und regelmäßig »ne Fuffzehn gemacht«, wie die Raucherpausen heißen. Das Personal besteht aus schrulligen und kauzigen, im Grunde aber liebenswerten Typen, und alle halten ganz doll zusammen. Selbst der Chef ist ein herzensguter; nach Feierabend werden die Kollegen von ihm an der Stechuhr einzeln per Handschlag verabschiedet, und zur Weihnachtsfeier heißt es: Hier grillt der Chef noch selbst. Ein wahres Kollektiv der sozialistischen Arbeit, wie es sich die DDR nicht besser hätte ausdenken können. Mit der Realität in einem dieser Verbrauchermärkte, wo die gehetzten und bemitleidenswerten Angestellten mit Mühe die Fassung gegenüber den Kunden wahren, hat die oben beschriebene Versuchsanordnung nur wenig zu tun.

Damit verschenkt Stuber eine große Möglichkeit. All die Plagen der heutigen Arbeitswelt, gerade unter sogenannten Geringqualifizierten – Ausbeutung, Arbeitszeitverdichtung, Niedriglöhne, prekäre Beschäftigung, Leiharbeit und Kettenbefris-

tungen –, spielen im Film keine Rolle. Das scharfe Bild der sozialen Verhältnisse, das Clemens Meyer in seinen Geschichten zeichnet, in denen die Lebenswelt der Abgehängten erkennbar wird, findet sich hier nicht wieder. Nun sollte man zwar im Kino keinen Debattenfilm durcharbeiten müssen, und ein Spielfilm ist auch keine Soziologievorlesung, aber die Realität derart weichzuzichnen, um den Zuschauer nicht zu überfordern, kann wohl auch nicht die Lösung sein. In der wirklichen Welt plant die Einzelhandelskette real beispielsweise gerade den Ausstieg aus dem Flächentarifvertrag, um die Löhne drücken zu können. Da muss sich die Verkäuferin beim Betrachten des Films wirklich veralbert vorkommen.

In diesem pittoresken Figurenensemble kommen sich die beiden Protagonisten allmählich näher. Leider ist Marion jedoch verheiratet, unglücklich zwar, aber eben vergeben. Dabei wird nicht so recht klar, was Marion an Christian eigentlich findet, den Franz Rogowski geradezu grenzdebil spielen muss: Kaum ist er in der Lage, einen ganzen Satz herauszubringen, geschweige denn, ein Gefühl zu artikulieren. Das Drehbuch weist Christian die Rolle eines gehemmten Jünglings zu, die so gar nicht zu seiner angedeuteten Vergangenheit als schwerer Junge passen will. Allenfalls darf er seine Angewandtheit anhimeln, womit Rogowski, der gegenwärtige Shootingstar des deutschen Films, eindeutig unterfordert ist. Der Darstellerpreis, den er kürzlich beim Deutschen Filmpreis für die Rolle erhielt, dürfte ihm wohl für seine Kunst beim Gabelstaplerfahren, welches er eigens für diesen Film erlernen musste, verliehen worden sein.

Die zarte Liebesgeschichte, die sich zwischen Marion und Christian entspinnt, ist zwar durchaus berührend, schon wegen der beiden großartigen Darsteller. Da die Figuren aber keine wirkliche Entwicklung durchmachen und das Umfeld – siehe oben – so merkwürdig lebensfremd ist, bleibt die Romanze zwi-

schon beiden blass und gewinnt auch im Lauf des Films nicht an Glaubwürdigkeit, zumal die Dialoge altbacken und manchmal peinlich hölzern sind. Irgendwann wird Christian von seiner Vergangenheit eingeholt – zwei alten Kumpels, Tennissocken tragenden Unterschichtler-Stereotypen – die ihn prompt in sein altes Leben zwischen Komasaufen und Kleinkriminalität zurückholen wollen. Angesichts der unbefriedigenden Liebessituation erleidet unser Held prompt einen Rückfall; die Kraft des Kollektivs hält ihn freilich in der Bahn und, psst, »die da oben« werden nüchtern erfahren.

Natürlich gibt es im VEB Kaufland noch andere (zwischen-)menschliche Probleme zu bewältigen; Krebs, Einsamkeit, Alkohol, sogar ein Selbstmord passiert – aber angesichts der schablonenhaften Versuchsanordnung vermögen diese den Zuschauer kaum zu berühren.

»In den Gängen« ist, man muss es so sagen, ein rührselig-sentimentaler Film über die sogenannten kleinen Leute bzw. darüber, wie empathiewillige Intellektuelle sich diese vorstellen. Dass Co-Autor Clemens Meyer dereinst selbst drei Jahre als Gabelstaplerfahrer gearbeitet hat, um sein Studium am Literaturinstitut zu finanzieren, ändert nichts daran. Man darf freilich nicht verschweigen, dass der Film bei der diesjährigen Berlinale auf viel Sympathie gestoßen ist. Angesichts des drolligen Personals lässt er den Betrachter tatsächlich nicht unberührt, und es macht wie immer großen Spaß, Sandra Hüller zuzusehen, die zuletzt mit ihrer Rolle in dem Film »Toni Erdmann« Furor machte. Aber letztlich findet der Regisseur einfach nicht den richtigen Ton, um glaubwürdig von einer Liebe im Angestelltenmilieu zu erzählen. Der Rezensent bedauert das ausdrücklich.

»In den Gängen«, Deutschland 2017. Regie: Thomas Stuber. Drehbuch: Clemens Meyer, Thomas Stuber. Darsteller: Franz Rogowski, Sandra Hüller, Peter Kurth. 125 Min.

Von irgendeiner Art Leistungsdruck ist in dem Riesensupermarkt nichts zu spüren, gemütlich geht es zu, ausreichend Zeit für ein ausführliches Schwätzchen ist immer.